

**«Verloren, verloren, gefunden!
Ein kleine Predigtreihe zu Lukas 15
2. Der verlorene Groschen»**

PfarrerIn Caroline Schröder Field
Basler Münster, 21. April 2024
Jubilate
Lukas 15,1-3+8-10

«Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Jesus sagte aber zu ihnen dieses Gleichnis und sprach: Welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiss, bis sie ihn findet? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte. So, sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Busse tut.»

Heute ist der Sonntag Jubilate. Jubilate heisst «jubelt!» Das Evangelium, das wir eben gehört haben, ist eine Jubelgeschichte. Am Ende jubelt die Frau, weil sie ihren verlorenen Groschen wiedergefunden hat. Groschen, Drachme, Denar, wie auch immer wir es übersetzen: gemeint ist eine Münze, deren Wert objektiv gesehen nicht besonders gross ist. Aber für die Frau im Gleichnis ist sie kostbar. Sie kann es sich nicht leisten, diese eine Münze zu verlieren. 10 Stück hat diese Frau davon, *nur* 10, könnte man sagen. Durch diese 10 Groschen, Drachmen, Denare wird deutlich, dass die Frau arm ist. Ärmlich muss auch ihr Haus gewesen sein. Ärmlich und dunkel. Kaum fällt Licht durch die Tür. Ob es überhaupt ein Fenster gibt? Wenn man hier wirklich einmal etwas sucht, etwas Kleines, muss man ein Licht anzünden, sogar wenn draussen die Sonne scheint und der Tag hell ist. Der Boden ist felsig wie der Boden eines Rusticos in einem abgelegenen Tessiner Bergdorf. Wenn man darüber fegt, klimpert die Münze auf und ist gefunden. Sofern sie nicht in eine Ritze gefallen oder in eine dunkle Ecke gerollt ist, wo der Besen sie nicht erreicht. Die Frau ist so arm wie jene Witwe, anderswo im Evangelium, die den Richter belästigt, so lange, bis er sich endlich bequemt, ihr Recht zu sprechen. (Lukas 18,1-8) Die Frau in unserem Gleichnis ist so arm wie die Frau, die Jesus im Tempel beobachtete und die er seinen Jüngern als leuchtendes Beispiel vor Augen stellte, weil sie von ihrer Armut abgeben hatte, so viel sie konnte, und dabei war es bloss eine Münze mit sehr geringem Wert. (Lukas 21,1-4)

Die Frau, die den verlorenen Groschen sucht, wird dem Hirten zur Seite gestellt, der hundert Schafe hatte und eines ging ihm verloren, und er suchte es, bis er es fand. Dort der wohlhabende Mann mit einer grossen Herde. Hier die arme Frau mit ihrem bescheidenen Brautschmuck von 10 Groschen oder Drachmen. Sie könnten verschiedener nicht sein, dieser reiche Herdenbesitzer und die arme Frau. Der Mann hätte es sich wahrscheinlich leisten können, auf das verlorengegangene Schaf zu verzichten. Die Frau, die jeden Rappen herumdrehen muss, um über die Runden zu kommen, ist auf den verlorenen Groschen angewiesen. Ihn verloren zu geben, würde ihre ohnehin schon prekäre Existenz gefährden. Die beiden könnten verschiedener nicht sein. Aber in ihrer Freude unterscheiden sie sich kein bisschen voneinander. In ihrer Freude sind sie einander gleich. Denn beide haben etwas verloren. Beide scheuen keine Mühen, es zu suchen. Beide finden es wieder. Und

beide können nicht anders, als ihre Freude mit anderen zu teilen und zu einem grossen Fest einzuladen. Verloren, verloren, gefunden! Dies ist also der zweite Teil einer kurzen Predigtreihe zu Lukas 15.

Beide Gleichnisse sind nur zu verstehen, wenn man sich den Konflikt vor Augen führt, der sich zwischen Jesus und den Pharisäern anbahnte. Die Pharisäer *hofften* auf die messianische Zeit, in der für Israel und die Völker endlich alles gut werden sollte. Jesus *verkündete* diese Zeit, hielt sie für bereits gekommen, und stellte sie dar in seinen Wundern, in der Art, wie er sprach, in seiner Person. Der Messias outet sich nicht, indem er das Land von der Fremdherrschaft, sondern indem er die Menschen von ihren Dämonen befreit. Der Messias erweist sich darin, dass er Israel wiederherstellt in jedem einzelnen Menschen, der Busse tut. Das ist der Grund, warum Jesus Menschen wie verlorene Schafe um sich schart, mit ihnen isst und trinkt. Es geht ihm ums Ganze. Nicht *eines* darf fehlen. Denn über einen jeden wiedergefundenen Menschen ist die Freude gross. Ja, sie ist sogar grösser als die Freude über die, die nie verloren gingen, die niemals etwas bereuen mussten und niemals den mühsamen Weg der Umkehr zu gehen hatten.

Verloren. Verloren. Gefunden. Jesus erzählt die Gleichnisse nicht, um sein eigenes Verhalten zu rechtfertigen. Er erzählt sie, um zu zeigen, wie Gott ist. Da Jesus als frommer Jude das dritte Gebot kennt – «Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen» – spricht er nicht direkt von Gott. Er spricht vielmehr von der Freude der Frau, als sie ihren verlorenen Groschen wiederfindet. «So, sage ich euch, wird Freude sein *vor den Engeln* über einen Sünder, der Busse tut.» Freude *vor den Engeln* – das ist Gottes Freude.

Jesus nennt Gott indirekt, er verhüllt Gottes Namen, indem er auf die Engel hinweist. Im Gesicht der Engel spiegelt sich die Freude dessen, dessen Name heilig ist. An der Freude der Engel können wir erkennen, wie gross Gottes Freude ist. Jesus respektiert die Heiligkeit Gottes und macht zugleich eine ganz klare und gewagte Aussage über Gott: in der Freude, die die Engel spiegeln, zeige sich, dass Gott demjenigen einen ganz besonderen Platz einräumt, der zu ihm zurückkehrt. Gott und der zu Gott heimkehrende Mensch gehören zusammen. In seiner Freude verliert sich Gott ganz an die Verlorenen, an die heimkehrenden Verlorenen.

Aber vorher geschieht etwas. Kehren wir zum Gleichnis zurück! Der Freude ist ein Suchen vorausgegangen. Um suchen zu können, hat die Frau ein Licht angezündet. Ein Licht anzünden, um besser suchen zu können, das ist auch ein Gleichnis für die Tora-Frömmigkeit. Wer in der Tora forscht, gleicht einem Menschen, der, wenn er ein Wertstück verliert, viele Lichter und Lampen anzündet, bis er es wiedererlangt. Der Mensch auf der Suche nach Gottes Wort und Weisung ist wie Gott auf der Suche nach dem verlorengegangenen Menschen. Hier begegnen sich ein Stück jüdischer und christlicher Überlieferung. So weit sind wir nämlich gar nicht voneinander entfernt. Auch im unermüdlichen Eifer der Schriftgelehrten spiegelt sich die unermüdliche Suche Gottes nach denen, die ihm verlorengingen. Und die Freude des Findens und des Wiederfindens ergänzen einander.

Es gibt noch etwas, worüber es sich nachzudenken lohnt: über die Zahl Zehn. Zehn Münzen hat die Frau. Die Zahl Zehn erinnert an die Zehn Gebote. Aber die Zahl Zehn erinnert auch an den Minjan, an das Minimum von 10 Erwachsenen, die es braucht, damit ein jüdischer Gottesdienst stattfinden kann. Zehn ist auch die Zahl, bei der Abraham aufhörte, für die Stadt Sodom zu bitten, als Gott im Begriff war, Sodom zu zerstören. (1. Mose 18,16-33) Es wird erzählt, wie Abraham vor Gott intervenierte. «Abraham blieb stehen vor dem Herrn und sprach: 'Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es könnten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die dort leben?» Da antwortete Gott: «Finde ich fünfzig Gerechte in der Stadt, so will ich um ihretwillen dem ganzen Ort

vergeben.» Da begann Abraham zu verhandeln, sprach von 45 Gerechten, von vierzig Gerechten, von dreissig Gerechten, von zwanzig Gerechten. Und stets wiederholte Gott seine Antwort: «Ich will sie nicht verderben, um der vierzig, der dreissig, der zwanzig willen.» Bei Zehn jedoch hörte Abraham auf, vielleicht weil er meinte, die Zehn dürfe er nicht unterschreiten. Vielleicht weil er meinte, das sei pietätslos. Es sei Gottes nicht würdig, eine ganze Stadt wegen weniger als zehn gerechter Menschen zu verschonen. Vielleicht hörte Abraham aber auch bei zehn auf, weil er es nicht für möglich hielt, es könnten in einer so grossen Stadt weniger als zehn Gerechte leben. Entweder traute er den Menschen zu viel Gerechtigkeit oder Gott zu wenig Geduld zu. Für weniger als zehn Gerechte dürfe man Gottes Geduld nicht strapazieren. ... Nun, es fanden sich keine Zehn. Die Stadt ging zugrunde. Vielleicht dürfen wir auch an diese gescheiterte Fürbitte denken, wenn wir Jesus sagen hören: «Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.» (Matthäus 18,20)

Aber wenn die Zehn tatsächlich ein Minimum ist, das nicht unterschritten werden darf, dann ist es doch klar, dass die Frau in unserem Gleichnis den zehnten Groschen wie besessen sucht, als könne sie an nichts anderes mehr denken, als würden alle übrigen neun Groschen auf der Stelle wertlos, wenn nicht der zehnte gefunden wird. Es geht ihr nicht nur um diesen einen Groschen. Das Ganze wäre dahin, bliebe der eine verloren. Mit dem einen geht es ums Ganze.

Was Jesus mit seinem Gleichnis sagt: Die Gerechten werden nur vollständig, wenn die Verlorenen gefunden werden. Das gibt den Verlorenen eine besondere Würde. Ein Gedanke, der sich auch in jüdischer Überlieferung findet: «An dem Platz, an dem die Umkehrenden einst stehen werden, werden selbst die vollkommen Gerechten nicht stehen können.» (Rabbi Abbahu, ca. 300 n.Chr.)

Dass die Verlorenen gefunden werden sollen, ist keine moralische Allerwelts-wahrheit. Es ist vielmehr das Kennzeichen einer ganz bestimmten Zeit, nennen wir sie die messianische Zeit, die Zeit, die mit Jesus gekommen war. Frauen und Männer waren ihm gefolgt, weil sie in ihm den Messias erkannten. Und daran hielten sie noch fest, als Jesus gestorben, begraben und auferstanden war. Ganz am Anfang der Apostelgeschichte fragen die Jünger den auferstandenen Jesus: «Herr, wirst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder aufrichten?» (Apostelgeschichte 1,6) Mit anderen Worten: wirst du deines messianischen Amtes walten?

Das ist doch hochinteressant, dass die Jünger dem Auferstandenen immer noch diese Frage stellen! Und dass die Kirche uns diese Frage bis heute überliefert. «Wirst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder aufrichten?» Und Jesus sagt weder ja noch nein, sondern gibt zur Antwort: «Ihr werdet nicht wissen, wann es geschehen wird, aber ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein.»

Die Hoffnung, für Israel und die Völker werde es einmal eine Wende zum Guten geben, hat sich nicht erledigt, indem Jesus starb, auferstand und eine Kirche ins Leben rief. Die Hoffnung, mit Israel inmitten der Völker werde es einmal gut kommen, ist auch uns noch ans Herz gelegt. Aber nicht anders als die Jünger werden auch wir nicht wissen, wann es geschieht. Und auch wir werden davon nur reden können, indem wir *Seine* Zeugen bleiben. Als seine Zeuginnen und Zeugen hören wir die Geschichten vom Wiederfinden des Verlorengegangenen.

Von der Würde derer, die umkehren.

Von Gottes unermüdlicher Suche und seiner überschwänglichen Freude am Ende der Tage.

Verloren, verloren, gefunden! Jubilate! Jubelt. Amen

Gebet

*Gott des Himmels und der Erde,
Vater Jesu Christi,
Schöpfer der Völker,
Hüter Israels,
in deinem Sohn Jesus Christus
hast du eine Brücke gebaut
von dir zu uns,
von Mensch zu Mensch,
von Israel zu den Völkern.
Ist diese Brücke noch da
Und wenn ja, hält sie noch?
Nimm die Zweifel von uns,
die drückenden,
und hilf uns glauben.*

*In dir, Gott, leben, weben und sind wir,
du bist nicht irgendwo im Jenseits,
du bist der Raum, in dem wir leben,
der Grund, auf dem wir stehen,
die Flamme in unserem Herzen,
der Atem, der uns trägt,
du bist uns nah wie der eigene Puls
und doch niemals ein Teil von uns.
Bleibe, Gott, der du bist,
der du warst, der du sein wirst.
Lass dich nicht wegdenken,
wegreden, wegfühlen aus einer Welt,
die mehr und mehr das menschliche Elend spiegelt
und dich doch nicht vergessen kann.*

*In dir, Christus,
ist die Menschheit vereint,
sind die Feinde versöhnt
und die Völker im Frieden.
Doch heute bist du zersplittert und zerteilt
in unzählige Konfessionen und Kirchen.
Sie verbünden sich mit Nationalismen
und überziehen dein Friedensgebot mit Spott.
Lass eins werden, was sich leichtfertig getrennt hat.
Nimm den Schleier von unseren Augen.*

*Begleite die Menschen in diesem brandgefährlichen Jahrhundert
mit Brot und Wein und deinem Wort und Geist,
mit Wegzehrung für die nächste Etappe der Geschichte,
die uns so masslos überfordert.*

*Lass doch dein Licht auslöschen nicht, bei uns allhier auf Erden!
Amen*